

Sehr indirekte Sprechakte

Eine Hausarbeit (Hauptseminarschein) im Rahmen des sprachwissenschaftlichen Seminars
„Sprachliche Indirektheit“

Wintersemester 2000/2001

Dozenten: Prof. Dr. Franz Januschek
Dr. Anette Wenderoth

Vorgelegt von:
Arne Wellinghorst
Wilhelmshavener Heerstraße 59
26125 Oldenburg
Tel.: 0441/302411

1. Inhaltsverzeichnis

1. Inhaltsverzeichnis.....	S. 2
2. Einleitung.....	S. 3
3. Theorieteil zu „Sehr indirekte Sprechakte“ (nach Wiedenmann).....	S. 3
3.1 Zur Intention des Sprechers.....	S. 5
3.2 Zur Aufrichtigkeit des Sprechers und der Sinnhaltigkeit seiner Äußerung.....	S. 5
3.3 Exkurs: Die Kommunikationsmaximen von H.P. Grice.....	S. 6
4. Beispiele für „Sehr indirekte Sprechakte“.....	S. 8
5. Levinson über die „Hypothese der wörtlichen Kraft“	S. 11
6. Abschließende Betrachtung.....	S. 13
7. Literaturliste.....	S. 14

2. Einleitung

Bei der vorliegenden Hausarbeit handelt es sich um die erweiterte Verschriftlichung eines Referats zum Thema „Sehr indirekte Sprechakte“, das Anneke Fürst und ich im Rahmen des sprachwissenschaftlichen Seminars „Sprachliche Indirektheit“ (Wintersemester 2000/2001) an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg gehalten haben.

Die Hausarbeit soll einen Einblick geben in die Komplexität sehr indirekter Sprechakte.

Außerdem sollen anhand ausgewählter Beispiele die Abläufe solcher Sprechakte sowie der Einsatz und die Wirkung der in ihnen enthaltenen indirekten Äußerungen aufgezeigt werden.

Bei unseren Untersuchungen haben wir uns hauptsächlich auf den Aufsatz „Sehr indirekte Sprechakte“ von Nora Wiedenmann¹ gestützt, den uns Franz Januschek zur Verfügung stellte. Desweiteren werden wir – sozusagen als theoretischen Unterbau – Texte von H.P. Grice², Stephen C. Levinson³ und Suellen Rundquist⁴ zitieren, um unsere Erkenntnisse auf ein solides theoretisches Fundament zu stellen und sie zugleich in die wissenschaftliche Diskussion einzuordnen.

3. Theorieteil zu „Sehr indirekte Sprechakte“ (nach Wiedenmann)

Nora Wiedenmann stellt ihrem Aufsatz die Feststellung voran, „dass Botschaften via versteckte Kommunikation auf Grund ihrer nahezu umfassenden Armut an Attributen aller Art, auf allen Ebenen der Kommunikation, nur bedingt mit spontanen Sprechakten in normaler Situation vergleichbar sein können“⁵. Was genau sie damit meint, und wie sie zu dieser Erkenntnis kommt, werden die folgenden Ausführungen zeigen. Doch zunächst ein kleines Schaubild, das die Terminologie⁶ verdeutlichen soll, mit der wir es im folgenden zu tun haben werden:

¹ Wiedenmann, Nora: Sehr indirekte Sprechakte (Zu einer Linguistik geheimer Kommunikation auf empirischer Datenbasis), bisher nicht veröffentlicht

² Grice, H.P.: Logik und Konversation, in: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Sprachwissenschaft (Ein Reader), Berlin/New York, Walter de Gruyter, 1996

³ Levinson, Stephen C.: Pragmatik, Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 1990

⁴ Rundquist, Suellen: Indirectness: A gender study of flouting Grice's maxims, in: Journal of Pragmatics 18/1992, S. 431-449

⁵ Wiedenmann, S. 1

⁶ vgl. Wiedenmann, S. 2

Zu einer Kommunikationssituation bzw. Inszenierung gehören:

Partizipanten der Inszenierung

	Kommunikant	Kommunikant
1. Partei:	Sprecher	Adressat
2. Partei:	Mithörer	Nebenhörer

Partizipanten der Inszenierung

Sprecher = sprachlich/kommunikativ Handelnder

Adressat = direkt angesprochene Zielperson

Mithörer = jemand, der in der Situation einer Botschaftsübermittlung anwesend ist und der entsprechend der Sprecherintention nichts von dem Vorgang bemerken oder gar verstehen soll (eher als neutral zu betrachten)

Nebenhörer = jemand, der – vom Sprecher nicht beabsichtigt – vom Wahrgenommenen profitieren könnte (als „feindlich“ zu betrachten)

Nora Wiedenmann weist im folgenden noch darauf hin, daß die von ihr angeführten (und von uns zitierten) Beispiele „größtenteils tatsächlich als Inszenierungen im Sinne einer Theateraufführung zu sehen [sind]“⁷. Dem schließen wir uns ausdrücklich an, da sich auch bei den von uns (auf den Seiten 8 bis 11) zitierten Beispielen A bis C ein starker Inszenierungsanteil nachweisen läßt. So inszeniert die Geisel in Beispiel A eine ganz bestimmte Gesprächsatmosphäre durch die nahezu indifferente Intonation ihrer Rede, in der die dreifache Wiederholung der Zahlen „zwei“ und „acht“ (die zur Übermittlung der Botschaft dient) besonders auffällt. Ähnliches gilt für den Reemtsma-Brief (Beispiel B): Hier waren die Strategien der Inszenierung der zu übermittelnden Botschaft sogar so komplex gewählt, daß diese nicht mehr entschlüsselt werden konnte.

In Beispiel C schließlich beginnt die Inszenierung schon in dem Moment, in dem ein für das Verständnis der in der Schlagzeile zitierten Aussage entscheidender Teil einfach weggelassen wird.

Warum aber benutzt ein Sprecher nun überhaupt die versteckte Kommunikation zur Übermittlung einer Botschaft?

3.1. Zur Intention des Sprechers

Nora Wiedenmann schreibt: „Es besteht die Möglichkeit, dass ein Sprecher von vornherein die Intention hat – und daher den gewundenen Pfad geheimer Kommunikation einschlägt – mit dem Adressaten einen Dialog allein in der Weise zu führen, dass im Falle der Veränderung des gegenseitigen Einverständnisses (zwischen Sprecher und Adressat) das Bestehen dieses Dialogs keinesfalls nachweisbar ist.“⁸

Dazu ein Beispiel: Arne spricht mit Kristina über Peter, den beide nicht leiden können. Arne sagt: „Ja, der Peter ist schon ein netter Kerl!“ Kristina antwortet: „Wenn du wüßtest, wie recht du hast...“ In diesem Fall ist beiden Gesprächspartnern klar, wie die Aussage des jeweils anderen gemeint ist: Peter ist eben kein netter Kerl, und Kristina bestätigt diese indirekte Aussage. Würde jedoch Kristina (oder auch Arne) ihre (seine) Meinung über Peter plötzlich ändern, könnte niemand das Bestehen des indirekten Dialogs nachweisen. Arne könnte behaupten, er habe seine Aussage genau so gemeint, wie er sie gesagt hat. Und Kristina hätte sie in beiden Fällen lediglich bestätigt.

3.2 Zur Aufrichtigkeit des Sprechers und der Sinnhaltigkeit seiner Äußerung

Da der Sprecher das Ziel hat, seine Botschaft dem Adressaten (und ausschließlich ihm!) zu übermitteln, benutzt er die versteckte Kommunikation. Dabei kann es vorkommen, daß bei einer nicht ganz perfekten Inszenierung des Sprechaktes durch den Sprecher die Mithörer (die anwesend sein oder zumindest vermutet werden müssen, denn sonst wäre keine versteckte Kommunikation nötig) bestimmte Äußerungen des Sprechers befremdlich vorkommen. Unter Umständen wird sogar eine Lüge als Vehikel der versteckten Kommunikation eingesetzt, um die Botschaft, die übermittelt werden soll, für die Mithörer zu verschlüsseln.

⁷ Wiedenmann, S. 3

⁸ Wiedenmann, S. 3/4

Nora Wiedenmann schreibt dazu: „Das Postulat der Aufrichtigkeit wird bei versteckter Kommunikation meist rücksichtslos verletzt...“⁹ Als Beweis für diese These kann das soeben beschriebene Beispiel angeführt werden, in dem Arne eine absolut unaufrichtige Aussage tätigt.

Was die Sinn- und Zweckhaftigkeit des versteckten Sprechaktes betrifft, so darf die Äußerung des Sprechers (die ja die versteckte Kommunikation zwischen Sprecher und Adressat enthält) gegenüber den Mithörern nur sehr begrenzte Sinnstörungen aufweisen. Ansonsten könnten die Mithörer nämlich auf die Sprecherintention (bezüglich des Adressaten) aufmerksam werden und damit die versteckte Botschaft an den Adressaten entschlüsseln.¹⁰

Wäre Peter also Mithörer im obengenannten Beispiel, so müßte ihm Arnes Aussage sinnvoll erscheinen, d.h. er müßte Arne unterstellen, daß dieser seine Aussage ehrlich meint. Ginge Peter von vornherein vom Gegenteil aus, würde er sofort stutzig werden und Arnes wahre Aussage entschlüsseln.

Zum Thema „Aufrichtigkeit des Sprechers und Sinnhaftigkeit seiner Äußerung“ stellt Nora Wiedenmann abschließend fest, „dass überhaupt Konversationsmaximen, wie von H.P. Grice (1968) in ‚Logic and Conversation‘ aufgeführt, bei versteckter Kommunikation oft völlig missachtet werden...“¹¹

3.3 Exkurs: Die Konversationsmaximen von H.P. Grice

In seinem Aufsatz¹² formuliert Grice folgendes **Kooperationsprinzip**: Mache deinen Gesprächsbeitrag jeweils so, wie es von dem akzeptierten Zweck oder der akzeptierten Richtung des Gesprächs, an dem du teilnimmst, gerade verlangt wird.

Von der Annahme ausgehend, daß ein allgemeines Prinzip wie dieses akzeptabel ist, entwickelt er die folgenden vier Kategorien mit ihren jeweiligen Maximen und Untermaximen:

⁹ Wiedenmann, S. 4

¹⁰ Vgl. Wiedenmann, S. 4

¹¹ Wiedenmann, S. 4

¹² Grice, H.P.: Logik und Konversation, in: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Sprachwissenschaft (Ein Reader), Berlin/New York, Walter de Gruyter, 1996 (S. 168/169)

a) Kategorie der Quantität:

- 1) Mache deinen Beitrag so informativ wie (für die gegebenen Gesprächszwecke) nötig.
- 2) Mache deinen Beitrag nicht informativer als nötig.

b) Kategorie der Qualität:

- 1) Sage nichts, was du für falsch hältst.
- 2) Sage nichts, wofür dir angemessene Gründe fehlen.

c) Kategorie der Relation:

- 1) Sei relevant.

d) Kategorie der Modalität:

- 1) Vermeide Dunkelheit des Ausdrucks.
- 2) Vermeide Mehrdeutigkeit.
- 3) Sei kurz (vermeide unnötige Weitschweifigkeit).
- 4) Der Reihe nach!

Als Beispiel für ihre Behauptung, diese Konversationsmaximen würden bei versteckter Kommunikation häufig mißachtet, führt Nora Wiedenmann das Beispiel der Redundanz (Überladung, Überfluß, nicht notwendiger Teil einer Information) an. Sie schreibt: „Redundanzen [...] geben einerseits die Sicherheit, verstanden zu werden, andererseits bedient so mancher Sprecher sich ihrer als Schmuck, ähnlich wie bei Name-Dropping – wenn beispielsweise Sprecher Till wieder und wieder vor Mithörern in einer Veranstaltung äußert, er könne leider nicht länger bleiben, denn er habe noch einen Termin in der ‚Leonrodstraße‘ oder in der ‚Balanstraße‘ (oder etwa ‚an der Pikardie‘), so klingt das vor allem wichtig...“¹³ Hier werden Konversationsmaximen aus allen vier Kategorien verletzt: Tills Beitrag ist informativer als nötig, es fehlt der angemessene Grund für den Beitrag, er ist nicht relevant und außerdem noch mehrdeutig und weitschweifig. Durch die Verletzung der Maximen ist jedoch gewährleistet, daß beim Adressaten Ann die nötige Aufmerksamkeit für die Übermittlung einer indirekten Botschaft (in diesem Fall der Botschaft über den stetigen Fortgang einer bereits früher thematisierten Angelegenheit) erreicht wird.

¹³ Wiedenmann, S. 4

4. Beispiele für „Sehr indirekte Sprechakte“

Ein Sprecher kann aus vielerlei Gründen auf versteckte Kommunikation zurückgreifen. Einige davon beschreibt Anneke Fürst in ihrem Teil unserer gemeinsamen Untersuchung. Ich möchte mich an dieser Stelle auf die versteckte Kommunikation als Mittel zur

Aufmerksamkeitslenkung beschränken.

Nora Wiedenmann schreibt dazu: „Kontrastmittel zur Hervorhebung von Äußerungsteilen vom übrigen Sprech- und Handlungsduktus sind Wechsel in der Erscheinungsweise oder speziell in der Sprechweise: beispielsweise der Übergang von allgemeinen Betrachtungen zu Anwendungen in wohlüberlegten Beispielen oder auch metasprachliche Verwendungen und Zitate, auffallend schon allein durch die Verwendung (bei Geschriebenem) diakritischer Zeichen¹⁴ [...] oder – dementsprechend – in gesprochener Sprache spezieller Intonation zur Hervorhebung. Das bedeutet: Dem Text oder der Äußerung kodiert aufmoduliert ist ihre eigentliche Botschaft.“¹⁵

Im folgenden zitiert sie aus dem Gedächtnis folgenden Anwendungsfall¹⁶:

Beispiel A:

„Eine Geisel versucht, durch verstecktes Einfügen von Hinweisen in ihre Äußerungen zur Beschwichtigung ihrer besorgten Familie am Telephon (die Geiselnnehmer sind Mithörer) ihren Befreier als Adressaten die Hausnummer des Gebäudes, in das sie entführt worden ist, zu übermitteln, mit stockender Rede und besonderer, nahezu indifferenter Intonation: als einzelne Ziffern in Form von Zahlwörtern, die in deutschen Wörtern enthalten sind, die wiederum sich von den übrigen im Telephonat gebrauchten Wörtern gerade minimal semantisch abheben und syntaktisch-semantisch notdürftig kaschiert sind – nämlich die Hausnummer 28 via ‚zwei‘, ‚entzwei‘ bzw. ‚Zweifel‘ sowie ‚acht‘, ‚Acht geben‘ bzw. ‚Achtung‘. Die Eigenart der bei diesen dreifachen Wiederholungen entstandenen Semantik, nicht bemerkt von den mithörenden Geiselnnehmern, lässt die Befreier schließlich intuitiv auf die richtige Spur kommen.“

¹⁴ Diakritische Zeichen = Zusätze an oder in Schriftzeichen, mit denen bestimmte Unterscheidungen getroffen werden sollen.

¹⁵ Wiedenmann, S. 6

¹⁶ vgl. Wiedenmann, S.6

Durch die Verletzung der Kategorie der Modalität wird die Aufmerksamkeit der Zuhörer (und potentiellen Befreier) auf bestimmte Worte gelenkt, die den Schlüssel zum Versteck der Geisel bilden.

Als zweites Beispiel, das auch ich an dieser Stelle bringen möchte, führt Nora Wiedenmann einen Brief¹⁷ an, in dem der entführte Jan Philipp Reemtsma eine versteckte Botschaft verschlüsselte

Beispiel B:

„Liebe Kathrin – wie lebt ihr eigentlich in diesen Tagen? Ich denke oft darüber nach – und höre ganz schnell wieder auf damit. Ihr müßt Entscheidungen treffen und wißt nicht, welche die richtigen sind. Ich sitze, liege, gehe herum, kann nichts tun: das ist manchmal schamvoll, manchmal macht es verrückt, manchmal beruhigt es peinlicherweise. Die ganze Geschichte ist zum Abergläubischwerden: das letzte was ich zu Hause gelesen habe, ist Dostojewskis

„Aufzeichnungen aus dem Untergrund“ [...]

Lieber Johann – nimm bitte Kathrin ganz fest in den Arm und denkst mich dazu! Und grüße unsern ganzen Zoo: Zimt + Kümmel + Korinthe – Benni + Franz + Fritz!

Macht's gut. Hoffentlich bis bald, Euer F.¹⁸

Reemtsma selbst schreibt zu seiner Verschlüsselungstechnik: „Der Brief [...] enthält zwei Informationen. Erstens, daß er [Reemtsma, Anm. d. Verfassers] in einem Keller saß, und zweitens, daß es mindestens drei Täter waren, in deren Gewalt er sich befand, [...]. Der erwähnte Kurzroman von Dostojewski wird meistens als ‚Aufzeichnungen aus einem Kellerloch‘ geführt. Er hoffte, daß das jemandem einfallen werde. Aber diese Information war die weniger wichtige. Die zweite hatte er viermal in dem Text untergebracht. Einmal durch zwei (so meinte er) auffällige Dreiersequenzen: ‚sitze/liege/gehe‘ und ‚schamvoll/verrückt/peinlicherweise‘. Dann durch den unterstrichenen Satz; diese Umarmung hieß in der Familiensprache aus Johanns Kleinkindtagen ‚Alle drei machen‘. Schließlich ließ er die drei Katzen grüßen und anschließend drei Hunde, aber von denen gab es nur zwei. Der dritte, ‚Fritz‘, war eine Erfindung aus den letzten Ferien gewesen, wo er seinem Sohn damit auf die Nerven gegangen war, daß er zuweilen mit einem unsichtbaren Hund namens Fritz sprach: Den Hund, den nur er sehen konnte, grüßen zu lassen, widersprach gewissermaßen

¹⁷ vgl. Reemtsma, Jan Philipp: Im Keller, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag GmbH, 1998 (zitiert nach: Wiedenmann, S. 7)

den Regeln dieses Phantasiespiels, sollte stutzig machen und das Augenmerk auf die beiden Dreiersequenzen lenken.“¹⁹

Hier werden die Kategorien der Quantität, der Relation und der Modalität verletzt, um die Aufmerksamkeit der Leser zu erregen. Diese müssen sich z.B. fragen, warum Reemtsma das letzte Buch erwähnt, das er in Freiheit gelesen hatte, oder warum er drei Hunde grüßen läßt, obwohl es nur zwei gibt, und sollen dadurch auf die versteckte Botschaft aufmerksam gemacht werden.

Beide Beispiele zeigen, wie komplex die Aufmerksamkeitslenkung durch sehr indirekte Sprechakte verläuft. Die Gefahr, daß der Adressat die versteckte Botschaft nicht entschlüsseln kann (oder sie erst gar nicht bemerkt), ist relativ groß, da oft mehrere Konversationsmaximen auf einmal verletzt werden und der Adressat den Grund dafür mühsam herausfinden muß. Möchte man also also als Sprecher möglichst sicher gehen, daß der Adressat die versteckte Botschaft auch entschlüsseln kann, so sollte man am besten nur eine Kategorie (zumindest aber möglichst wenige) verletzen, diese dann aber sehr auffällig. Das wiederum birgt bei zu großer Auffälligkeit die Gefahr, daß Mithörer (Feinde) die Botschaft entschlüsseln können.

Auch durch das Unverständlichmachen einer Äußerung kann die Aufmerksamkeitslenkung erfolgen. Dazu gibt Nora Wiedenmann folgendes Beispiel:

Beispiel C:

„ ‚Einsicht auch bei Abgeordneten der Opposition‘ als Schlagzeile zu einem Zeitungsartikel. ‚Einsicht‘ ohne näheren Bezug ist unverständlich – im Text war zu lesen: Ein Außenminister habe gesagt: ‚daß die Einsicht auch bei den Abgeordneten der Opposition wachsen wird, daß die Ratifizierung der Ostverträge einer der wichtigsten deutschen Beiträge zur Entspannung ... ist‘.“²⁰

Hier wird durch die Verletzung der Kategorie der Quantität (die Schlagzeile ist nicht so informativ wie nötig) Aufmerksamkeit erregt. Ein vielleicht wenig spektakuläres Beispiel, das aber trotzdem sehr schön zeigt, wie die Unklarheit der (inhaltlich verkürzten) Schlagzeile die

¹⁸ Anm.: Unterstrichen sind die im Original hervorgehobenen Stellen; die Unterschrift „Euer F.“ könnte die Abkürzung eines familiensprachlichen Ausdrucks sein, vermutet Nora Wiedenmann

¹⁹ vgl. Reemtsma, S. 94 (zitiert nach Wiedenmann, S. 7)

²⁰ vgl. Maas, Utz: Grammatik und Handlungstheorie, in: Maas, Utz/Wunderlich, Dieter: Pragmatik und sprachliches Handeln (Mit einer Kritik am Funkkolleg „Sprache“), Frankfurt/Main, Reihe Athenäum-Skripten Linguistik, 1972 (S.246), hier zitiert nach Wiedenmann, S. 9

Leser, also die Adressaten, aufmerksam und neugierig macht. Sie lesen die Schlagzeile und fragen sich, welche Einsicht die Abgeordneten der Opposition denn nun gewonnen haben.

Diese Beispiele sollen zunächst genügen. Wie bereits erwähnt liefert Anneke Fürst in ihrem Teil der Arbeit weitere Beispiele zu anderen Bereichen der versteckten Kommunikation. Ich selbst möchte im folgenden noch einen kurzen Theorieteil nachliefern, der sich ganz allgemein mit Indirekten Sprechakten beschäftigt. Er stützt sich auf die Kapitel über Indirektheit in Stephen C. Levinsons Buch „Pragmatik“²¹.

5. Levinson über die „Hypothese der wörtlichen Kraft“

Levinson beginnt seine Untersuchungen damit, daß er (als Arbeitsgrundlage) unterstellt, daß es eine wörtliche Kraft gibt. Dies bedeutet, daß die illokutionäre Kraft (also das, was man tut, indem man spricht) in die Form des Satzes, den man spricht, eingebaut ist. Dies nennt er „Hypothese der wörtlichen Kraft“ bzw. auf englisch „literal force hypothesis“, kurz **LFH**. Gemäß dieser LFH drücken explizite Performativa (also Äußerungen, mit denen man bestimmte Handlungen vollzieht) ihre jeweilige illokutionäre Kraft (siehe oben) direkt aus. Daraus ergeben sich für ihn folgende Annahmen:

- Äußerungen, mit denen man bestimmte Handlungen vollzieht (Explizite Performativa) haben die Kraft, die das performative Verb im Satz benennt
- Zusätzlich haben die drei häufigsten Satztypen, nämlich der Imperativ-, Interrogativ- und Deklarativsatz, die traditionell jeweils mit ihnen assoziierte Kraft, nämlich des Befehls (oder Verlangens), Fragens bzw. Feststellens (mit der Ausnahme expliziter Performativa, die zufällig deklarative Form haben)

Wenn die hier angeführten Annahmen stimmen, dann wäre jeder Satz, der nach diesen Regeln keine Kraft assoziiert hat (und damit keine Handlung vollzieht), eine problematische Ausnahme. Hier kommt die Indirektheit ins Spiel, denn in der Regel wird in solchen Fällen behauptet, der Satz habe sowohl die regelgemäße (als seine wörtliche) Kraft als auch zusätzlich dazu eine indirekte Kraft. Damit wären alle Verwendungen, die nicht mit den

²¹ Levinson, Stephen C.: Pragmatik, Tübingen, Max Niemeyer Verlag, 1990

beiden erwähnten Annahmen im Einklang stehen, **indirekte Sprechakte**. Dies wiederum bedeutet, daß die meisten Verwendungen indirekt sind, da z.B. der Imperativ sehr selten gebraucht wird, um eine Aufforderung auszudrücken. Meistens wird dazu tendiert, Sätze zu gebrauchen, die nur indirekt auffordern.

Levinson folgert: „Die LFH ist also mit einem zweiseitigen Problem konfrontiert: einerseits macht sie offenbar die falschen Voraussagen über die Zuschreibung der Kraft zur Satzform, andererseits soll sie erklären, wie und warum Sätze die syntaktischen Stigmata oder Distributionsmarker²² ihrer jeweiligen indirekten Kraft tragen können.“²³ In welcher Form also transportiert ein Satz eine indirekte Botschaft?

Levinson erwähnt zwei Theoriearten, die der „Rettung“ der LFH dienen sollen. Es sind dies **die Idiom- und die Inferenztheorien**:

„Gemäß den Idiomtheorien sind die ISAs [Indirekte Sprechakte, Anm. d. Verf.] in vielen mutmaßlichen Fällen wirklich nur scheinbar indirekt.“²⁴

Ein Beispiel: Sätze wie „Ich möchte, daß du die Türe schließt.“, „Ich wäre dir sehr dankbar, wenn du die Türe schließen würdest.“, „Kannst du die Tür schließen?“, „Ist es dir möglich, die Tür zu schließen?“, „Würdest du die Tür schließen?“, „Würdest du nicht die Tür schließen?“, „Würde es dir etwas ausmachen, die Tür zu schließen?“ und „Willst du nicht die Tür schließen?“ sind alle Idiome für und semantisch äquivalent mit dem Satz „Ich fordere dich hiermit auf, die Tür zu schließen.“.

Aus verschiedenen Gründen, die Levinson aufzählt, die für diese Arbeit jedoch unerheblich sind und deshalb nicht näher erläutert werden, geraten die Idiomtheorien sehr schnell an ihre Grenzen.

Es bleiben die Inferenztheorien als Möglichkeit zur Aufrechterhaltung der LFH. Allen Inferenztheorien sind folgende Eigenschaften gemeinsam:

- Wörtliche Bedeutung und wörtliche Kraft einer Äußerung werden von den Gesprächsteilnehmern abgeschätzt und sind ihnen verfügbar
- Damit eine Äußerung ein indirekter Sprechakt ist, muß ein Inferenzauslöser vorhanden sein, d.h. ein Hinweis, daß die wörtliche Bedeutung und/oder Kraft dem Kontext konversationell nicht entspricht und mittels einer Inferenz²⁵ „repariert“ werden muß

²² Distribution = Gesamtheit der Umgebungen festgelegter Eigenschaften

²³ Levinson, S. 267

²⁴ Levinson, S. 267

²⁵ Inferenz = Folgerung, Schlußregel

- Es muß spezifische Inferenzprinzipien oder –regeln geben, die aus wörtlicher Bedeutung und Kraft und dem Kontext die relevante indirekte Kraft ableiten können.
- Es muß pragmatisch sensitive Sprachregeln oder –beschränkungen geben, die das Vorkommen von z.B. präverbalem „bitte“ in direkten wie auch in indirekten Aufforderungen regeln

Dies alles (und darauf kommt es mir in dieser Arbeit an!) sind jedoch nur Seitenpfade, die Levinson auf dem Weg zu seiner finalen Erkenntnis beschreitet. Und diese lautet:

„Aus diesen und vielen anderen Gründen lassen sich gute Argumente für die Verwerfung der LFH vorbringen.“²⁶

Zusammenfassend kann man also feststellen, daß Levinson behauptet, es gebe gar keine Indirektheit (und sich damit gegen die Sprechakttheorie wendet). Dieser Auffassung können wir uns jedoch nicht anschließen. Die Beschäftigung mit den unterschiedlichsten Beispielen für sehr indirekte Sprechakte im Rahmen dieser Hausarbeit hat Levinsons These für uns eindeutig widerlegt. Daß ein sehr indirekter Sprechakt (wie im Fall Reemtsma) nicht immer funktioniert, bedeutet nicht, daß es deshalb keine Indirektheit gibt. Festzustellen ist allerdings, daß sie oft sehr schwer zu greifen, sehr schwer beschreibbar ist.

6. Abschließende Betrachtung

Es hat sich herausgestellt, daß das Thema „Sehr indirekte Sprechakte“ ein hochinteressantes, aber auch äußerst komplexes Untersuchungsgebiet darstellt. In dieser Hausarbeit konnten wir lediglich einige Fragestellungen kurz anreißen und diese mit Beispielen illustrieren.

Nora Wiedenmann faßt das Besondere der versteckten Kommunikation so zusammen:

„Das Besondere bei dieser versteckten Kommunikation ist, dass es keine vorherigen Verabredungen über die Kommunikationsmittel zwischen den Kommunikanten gegeben hat, um den gemeinten Inhalt von Äußerungen zu verstehen.“²⁷ Umso interessanter ist es, daß diese Form der Kommunikation dennoch so häufig praktiziert wird – und daß sie so gut funktioniert!

²⁶ Levinson, S. 275

²⁷ Wiedenmann, S. 19

7. Literaturliste

Grice, H.P.: Logik und Konversation, in: Hoffmann, Ludger (Hrsg.): Sprachwissenschaft (Ein Reader), Berlin/New York, Walter de Gruyter, 1996

Janussek, Franz: Wie man sprachliche Äußerungen unverständlich macht, in: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 7, 1978

Maas, Utz: Grammatik und Handlungstheorie, in: Maas, Utz/Wunderlich, Dieter: Pragmatik und sprachliches Handeln (Mit einer Kritik am Funkkolleg „Sprache“), Frankfurt/Main, Reihe Athenäum-Skripten Linguistik, 1972

Reemtsma, Jan Philipp: Im Keller, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Verlag GmbH, 1998

Rundquist, Suellen: Indirectness: A gender study of flouting Grice's maxims, in: Journal of Pragmatics 18, 1992

Wiedenmann, Nora: Sehr indirekte Sprechakte (Zu einer Linguistik geheimer Kommunikation auf empirischer Datenbasis), bisher nicht veröffentlicht